

Heikler Kunde

Weltweit spüren Fahnder dem finanziellen Netzwerk Osama Bin Ladens nach – bislang ohne großen Erfolg. Die Terror-Geldflüsse werden offensichtlich „nachrichtendienstlich“ getarnt.

Die Erfolgsmeldungen klangen beeindruckend. Ganz so, als wollten sie sich gegenseitig übertreffen, veröffentlichten Finanz- und Wirtschaftsminister der großen europäischen Länder vergangene Woche ständig neue Zahlen über gesperrte Konten und beschlagnahmte Gelder. Der Kampf gegen die Finanziere des Terrors, so lautete die fast gleich lautende Botschaft in Berlin, London und Paris, ist voll entbrannt und überaus erfolgreich.

Insgesamt 214 Konten mit einem Bestand von acht Millionen Mark seien in Deutschland eingefroren worden, teilte das Wirtschaftsministerium in Berlin mit. In Frankreich, versicherte Finanzminister Laurent Fabius höchstpersönlich, seien Geldanlagen im Wert von 4,3 Millionen Euro sichergestellt worden.

In London bewies Schatzkanzler Gordon Brown schließlich erneut, dass seine Regierung im Kampf gegen den Terrorismus der eifrigste Freund von US-Präsident George W. Bush ist. Immerhin hatten die Briten die Rekordsumme von 97 Millionen Euro eingefroren.

Von durchschlagendem Erfolg im Kampf gegen den Top-Terroristen Osama Bin Laden kann trotz der Millionensummen kaum die Rede sein. Banken und Fahnder sind dem finanziellen Netzwerk des Muslim-Extremisten keineswegs so nah auf der Spur, wie es den Anschein hat.

Gerade einmal ein halbes Dutzend Konten wurde an den wichtigsten Finanzplätzen Europas in direktem Zusammenhang mit der aktuellen Fahndung als mögliche Drehscheibe für Terroristen-Gelder identifiziert – davon zwei in England und eins in der Schweiz.

In Deutschland ist das Bild nicht anders: Obwohl zahlreiche Spuren der Kamikazeflieger nach Hamburg und in andere deutsche Städte weisen, konnten lediglich 2 der insgesamt 214 konfiszierten Konten im Zuge der aktuellen Fahndungsmaßnahmen eingefroren werden.

Eines davon hatte der syrische Geschäftsmann Mamoun D. eine Woche vor dem Anschlag in Hamburg eingerichtet. Auf dem Konto des Man-



Al-Qaida-Chef Osama Bin Laden
Kaum konkrete Spuren des Netzwerks

nes, der wegen dubioser Kontakte zu einem al-Qaida-Manager unter Verdacht steht, lagen weniger als 1000 Mark.

Der Löwenanteil der Konten, deren Beschlagnahme jetzt als kriminalistischer Erfolg gefeiert wird, hat dagegen mit der Fahndung nach den Attentätern von Washington und New York nichts zu tun. Sie standen schon lange auf dem Index.



Al-Shamal Bank, Dubai Islamic Bank: Breit gestreute Verdächtigungen



Die rechtliche Grundlage dazu hatte der Weltsicherheitsrat, der wegen der Menschenrechtsverletzungen in Afghanistan strenge Sanktionen gegen das Taliban-Regime verhängte, Ende 1999 mit der Resolution 1267 gelegt. Danach macht sich jede Bank strafbar, wenn sie die Konten von rund 300 von der Uno genannten Personen und Organisationen im Umfeld der Taliban weiterführt.

In Europa wurde die Anweisung ernst genommen. Spätestens im Juli dieses Jahres, als die Resolution von 1999 in einer aktualisierten EU-Verordnung umgesetzt wurde, schlossen die Banken einen Großteil der Konten, die laut Uno den Machthabern in Kabul zugeordnet werden.

Der wohl größte Schlag gegen die Taliban gelang dabei der Bank of England. Bei der Afghan National Credit & Finance Ltd. in London wurden rund 20 Millionen Mark eingefroren (siehe Seite 110).

Dass die von Präsident Bush zwei Wochen nach den Anschlägen veröffentlichte Fahndungsliste mit 27 Personen, Firmen und Organisationen zum größten Teil die gleichen Adressen enthält, die bereits auf der Uno-Liste stehen, lässt nach Ansicht von Experten nur zwei Schlussfolgerungen zu: Entweder haben sich die Banken in Asien und in den USA um die Uno-Sanktionen nicht geschert und müssen nun auf Druck des Weißen Hauses nachbessern – oder aber das US-Finanzministerium, das die Kontenfahndung koordiniert, hat kaum konkrete Spuren, die gezielt auf das finanzielle Netzwerk des saudischen Multimillionärs Osama Bin Laden und seiner Terrororganisation al-Qaida hinweisen.

Mittlerweile hat sich zwar die Zahl der Verdächtigen, deren Namen zunächst auf Dutzenden verschiedener Listen kursierten, drastisch erhöht. Eine vergangene Woche von europäischen Zentralbanken angefertigte Zusammenstellung, die zeitweise auch im Internet für jedermann zugänglich war, nennt schon 350 Namen. Anhand der Liste, die auch Alias-Bezeichnungen und verschiedene Schreibweisen berücksichtigt, sollen die Geldinstitute ihre Karteien nach verdächtigen Kunden durchforsten.

Als bislang heißeste Spur stießen die Fahnder dabei auf ein Konto bei einer Bank in Dubai, das von Mustafa Mohammed Ahmed geführt wurde. Der auch als Scheich Said bekannte Mann, der Anfang der Neunziger einer der Vertrauten Bin Ladens war, soll rund eine halbe Million Dollar an den mutmaßlichen Terrorflieger Mohammed Atta überwiesen haben.

Für die Beweisführung, dass Bin Laden hinter dem

„Schwerer Schlag“

Ein kleines Geldhaus in London diente offenbar als Hausbank der Taliban.

Nach außen führt Roger Ivett, 48, ein unscheinbares Leben. Der Brite wohnt zusammen mit seiner Frau, einer Lehrerin, und dem kleinen Sohn in einem Haus in Harlington, 30 Meilen nördlich von London. Seine Nachbarn wissen nur, dass er als Banker in der City arbeitet und jeden Tag mit dem Zug zur Arbeit fährt.

Was sie nicht wissen: Sein Arbeitgeber ist das Taliban-Regime in Afghanistan. Den gottesfürchtigen Kriegern mit den langen Bärten gehört die Afghan Na-

und drängten die Bärtigen schließlich nach draußen.

Wer wegen der fehlenden Klingel an die Stahltür klopft, wird von einem Mann empfangen, der wie ein Leibwächter aussieht. Im Inneren bietet sich ein trostloses Bild: Auf den Tischen liegen Stapel von Computerausdrucken. Die meisten Arbeitsplätze in dem tristen Großraumbüro wurden schon seit längerer Zeit nicht mehr benutzt.

Das mag damit zusammenhängen, dass sich die Bank of England, Geheimdienste und Scotland Yard seit längerem für die Geschäfte der Afghan

Senats, war bis 1991 die Hausbank von Osama Bin Laden, dem meistgesuchten Terroristen der Welt. „Als wir sie geschlossen haben, haben wir ihm einen sehr schweren ökonomischen Schlag verpasst“, sagte Kerry, der damals die BCCI-Untersuchungen leitete.

1972 von Arabern und einem Pakistaner gegründet, wurden über die BCCI die Finanzmittel für den afghanischen Widerstand gegen die Russen geleitet. Zu den Profiteuren gehörte auch Osama Bin Laden, der nach Aussage des US-Senators gleich mehrere Konten bei der BCCI unterhielt.

Die BCCI ging unter, ihre Partnerbank Milli aber lebte weiter. Und auch die Geschäfte in London waren nicht beeinträchtigt. Auf Veranlassung des britischen Finanzministeriums reagierte die Bank of England erst am 3. Mai 2000. Ausweislich des Geschäftsberichts wurden bei der Afghan National Credit Vermögenswerte in Höhe von 6,288 Millionen Pfund, rund 20 Millionen Mark, eingefroren. Am 31. Mai 2000 musste die Afghan National Credit schließlich ihre Banklizenz zurückgeben.

Doch die Aktion der Briten gegen die Afghan National Credit im vergangenen Jahr war halbherzig. Denn die Aktiva der Taliban-Bank betragen im vergangenen Frühjahr nicht 20 Millionen, sondern über 50 Millionen Mark.

Es wurden nämlich nur die Gelder eingefroren, die direkt dem Taliban-Regime zugeordnet werden konnten. Die restlichen Millionen können weiterhin ausgezahlt oder bewegt werden, wenn sich ein rechtmäßiger Besitzer meldet.

Deshalb gehen Taliban-Banker Ivett und seine Kollegen weiter zur Arbeit, als sei nichts geschehen. Zu den Geschäften seiner Bank wollte er sich gegenüber dem SPIEGEL nicht äußern, Fragen sind ihm erkennbar lästig. „Gehen Sie davon aus, dass die Behörden über uns bestens informiert sind“, sagte er.

Deren Verdacht richtet sich auch gegen die Trading Company of Afghanistan, die angeblich nur mit Tierhäuten handelt. „Da wird zurzeit aktiv ermittelt“, sagt ein Insider aus dem Londoner Finanzministerium. Einer der Direktoren der Firma ist der Bankdirektor Ivett.

CHRISTOPH PAULY



FOTOS: CHRISTOPH PAULY (L.); ANDY HALL (R.)

Sitz der Afghan National Credit in London: Mullahs verlangen Geld

tional Credit and Finance Limited, eine Tochtergesellschaft der Bank Milli mit Hauptsitz im zerstörten Kabul.

Ivett und sein Kollege, der Afghane Mohammed al-Jailaki, sind die Direktoren der Bank, die im vierten Stock eines schmutzigen Backsteinbaus im Norden Londons ihr Büro unterhält. Obwohl die Welt am Rande eines Krieges gegen das Taliban-Regime steht, schließt Ivett jeden Morgen die massive Stahltür auf und dreht an dem goldenen Zahlenschloss, das den Eingang sichert.

Vor etwa zwei Jahren, so erzählt ein Angestellter aus dem Nachbarbüro, stürmten mehrere aufgebrauchte Mullahs in die Bank und verlangten Geld. Ein paar Sicherheitsleute wurden alarmiert

National Credit interessieren. Schon am 12. April 2000 forderte die Uno ihre Mitgliedstaaten auf, weltweit die Vermögenswerte der Bank Milli, der Muttergesellschaft der Londoner Bank, sowie mehrerer anderer Taliban-Unternehmen einzufrieren.

Auch eine Verbindung direkt zu Bin Laden ist nicht mehr auszuschließen. Aus Unterlagen, die dem SPIEGEL vorliegen, geht hervor, dass die afghanische Bank in London enge Geschäftsbeziehungen zur Luxemburger Bank of Credit and Commerce International (BCCI) unterhielt, die 1991 im Rahmen eines internationalen Skandals Konkurs anmeldete. Die BCCI, so berichtete der US-Senator John Kerry erst kürzlich dem Bankkomitee des amerikanischen



US TREASURY DEPT.

US-Finanzministerium in Washington: „Die Ermittlungen im Bereich der Banken werden uns noch lange Zeit beschäftigen“

Massenmord in den USA steckt, mag das ein wichtiges Indiz sein. Ein Schlag gegen das finanzielle Netzwerk der Terrororganisation ist es mit Sicherheit nicht.

„Mit den derzeit verfügbaren Verdachtsprofilen lassen sich Terroristen, die sich ganz offensichtlich nachrichtendienstlicher Tarnmethoden bedienen, kaum aufspüren“, erklärt Dirk Scherp, Geldwäscheexperte an der Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden, die Probleme. „Die Ermittlungen im komplexen Bereich der Banken- und Finanztransaktionen“, meint deshalb der Schweizer Bundesanwalt Valentin Roschacher, „werden uns noch längere Zeit beschäftigen.“

Nach wie vor sind den Fahndern essenzielle Details über die arabische Bankenwelt und ihr fein gesponnenes Beziehungsnetz, das nach westlichen Kartellrechtsmaßstäben undenkbar ist, völlig unklar. Auch scheinen einige Erkenntnisse über islamische Geldinstitute nicht mehr auf dem aktuellsten Stand zu sein.

Inzwischen wehren sich immer mehr Banken gegen Verdächtigungen aus dunklen FBI- und CIA-Quellen. So etwa die Bahrain International Bank, die in einem Rundschreiben der Luxemburger Aufsichtsbehörden vom 24. September genannt wurde. Die Bankiers aus Manama bestreiten entschieden, zum Kreis der suspekten Institute zu gehören.

Unterstützung für die im Sudan ansässigen Banken al-Shamal, Tadamon Islamic Bank sowie die Faisal Islamic Bank kommt von der Regierung in Khartum. „Die USA haben bereits vor einem Jahr offiziell Agenten in den Sudan geschickt, um nach Verbindungen zu Bin Laden zu suchen“, sagt ein Sprecher der sudanesischen Botschaft in Berlin. Dabei habe die CIA Einblick in die Bücher verdächtiger Banken und Firmen genommen, „jedoch nichts gefunden“.

Entschiedene Dementis kamen auch von der in den Vereinigten Arabischen Emiraten ansässigen Mashreqbank. Unter Hinweis auf das FBI hatten englische Zeitun-

gen behauptet, die Mehrheit der 19 Attentäter habe über Kreditkarten verfügt, deren Konten bei der sudanesischen Filiale der Mashreqbank geführt würden.

Zwar unterhält die Mashreqbank eine Filiale im Sudan, doch beschäftigt sie sich laut Vorstandsmitglied Steven Pinto „ausschließlich mit Handelsfinanzierungen“. Kreditkarten seien dort nie ausgegeben worden.

Auch in der Zentrale seien die Attentäter unbekannt, sagt Pinto. Einerseits habe man ein Taliban-Konto in London gesperrt, andererseits den Amerikanern ein Konto in Dubai gemeldet, weil der Name des Inhabers dem Namen eines Attentäters sehr ähnlich ist. Der eingefrorene Betrag sei aber gering, und auf dem Konto habe es seit 1997 keine Bewegungen mehr gegeben, so Pinto.

Die breit gestreuten Verdächtigungen der Amerikaner, die offenbar allzu oft wenig Substanz haben, machen inzwischen nicht nur den Betroffenen zu schaffen.

Trotz intensiver Recherchen konnte nie geklärt werden, wer hinter „Cambridge“ steckt

„Wer hier mit einem zu groben Raster ans Werk geht“, so befürchtet ein hochrangiger Banker in Frankfurt, „der spielt den Terroristen in die Hände.“

Wenn die gesamte islamische Bankenwelt unter Generalverdacht stehe und dadurch erhebliche geschäftliche Nachteile in Kauf nehmen müsse, werde es Gegenreaktionen geben, fürchten Banker in Frankfurt. Dann, so die Sorge, könnten auch die vorhandenen Sympathien der prowestlichen islamischen Geschäftsleute für die USA und deren Aktivitäten bei der Strafverfolgung schnell umkippen.

Viele Geldinstitute ziehen deshalb mittlerweile Islam-Experten zu Rat. Mit ihnen werden auffällige Verbindungen erst einmal diskutiert, um voreilige Reaktionen zu verhindern.

Eines ist den Geldhäusern dabei allerdings auch klar geworden: Die offiziellen Beteuerungen des milliardenschweren Familienclans Bin Laden, mit dem abtrünnigen Osama nichts mehr zu tun zu haben, sind mit großer Vorsicht zu genießen.

Nach islamischem Recht, so haben die Banker gelernt, kann eine islamische Familie eines ihrer Mitglieder gar nicht verstoßen – es sei denn, der Betreffende wendet sich von seinem Glauben ab. Dies ist bei Osama Bin Laden nicht der Fall.

Vor diesem Hintergrund erscheint auch die heikle Verbindung der Deutschen Bank zum Familienclan Bin Laden, die der SPIEGEL vergangene Woche enthüllte, in einem anderen Licht.

Das Institut hatte die Beziehung zu der saudischen Familie von seinem US-Ableger Bankers Trust übernommen und unter anderem zwei Vermögen des Clans im Gesamtwert von 314 Millionen Dollar verwaltet. Daneben war Bankers Trust an einer wild verschachtelten Firmengruppe des Clans auf den Cayman Islands und in Liechtenstein beteiligt.

Trotz intensiver Recherchen konnte nie wirklich geklärt werden, wer hinter dem Firmengeflecht steht, das bankintern unter dem Codenamen „Cambridge“ geführt wurde. Dennoch hatte die Deutsche Bank die dubiose Kundenbeziehung erst nach den Anschlägen angezeigt.

Dieses „zugegeben amateurhafte Vorgehen“, so ein Manager in der Frankfurter Zentrale, hat nun möglicherweise ein Nachspiel. Die Bankenaufsicht hat jedenfalls eine Menge Fragen. Sie prüft, ob das Institut und seine beiden Vorstände Tessen von Heydebreck und Rolf Breuer – sie stimmten der Kundenbeziehung zu – ihre Sorgfaltspflicht verletzt haben.

Weitere Probleme mit dem heiklen Kunden will sich die Deutsche Bank jetzt nicht mehr aufhalsen. Vor einigen Tagen kündigte das Institut kurzerhand die umstrittenen Konten der Familie Bin Laden.

BEAT BALZLI, KLAUS-PETER KERBUSK,
WOLFGANG REUTER